

Aber die Hoffnung: Röm. 8, 18-25

Die Geschichte des Palmsonntags erzählt davon, wie Jesus zum letzten Mal nach Jerusalem hinauf zieht. Zu dieser Geschichte gehören für mich Worte wie: Trotzdem. Dennoch. Hartnäckig. Geduldig. Beharrlich. Stur.

Es geht um Entscheidungen: Ob Menschen einander im Stich lassen oder einander nicht im Stich lassen. Ob sie flüchten oder standhalten. Ob sie die Hoffnung aufgeben, weil alle Wege versperrt sind. Oder ob sie zwar alles nicht begreifen, aber die Hoffnung trotzdem festhalten.

Wir schauen auf Jesus wie er in Jerusalem ankommt. Er hat Hoffnungen geweckt. Was sehen andere in ihm? Was sieht er selbst in sich? Hoffte er?

Durchtragen, festhalten der Hoffnung, auch wenn alles dagegen spricht.

Dazu Blick auf Worte des Paulus im Römerbrief zum Wesen der Hoffnung.

Predigt

Jerusalem war seine grösste Sorge geworden. Er wusste, er würde hier sterben, hier würde sich erfüllen, was vorgesehen war. Immer wieder hatte er mit Freunden die alten Schriften studiert. Hatte über seine Bestimmung nachgedacht. War er der Gesalbte Gottes, von dem die Propheten kündeten? Möglich. Zeichen deuteten darauf hin.

Übereinstimmend berichten alle Evangelien von einer Entwicklung, Jesus lernt seine Bestimmung verstehen. Er macht Widerstand, Zweifel an Gott, Vorwürfe durch. Aber er findet auch in seinem Innersten Gottes unversiegbare Quelle von Liebe und Trost.

Jetzt also zum letzten Mal Jerusalem. Als frommer Jude war Jesus schon oft zu Ostern in die Stadt gekommen. Diesmal würde er bleiben.

Seine Gegner hatten ihr Netz ausgelegt, eine Anklage wegen Gotteslästerung. Nur weil er sagte, er habe neben der Thora und den Prophetenschriften noch einen direkten Zugang zur Quelle von Gottes Rat und Kraft. Nur weil Religion des Herzens in Schutz genommen, hatte er die jüdischen Gelehrten, die Pharisäer und die Rebellenpartei gegen sich. Auch der römische Statthalter verstand seine Reden über das Ende der alten Ordnung und die Ankunft des Himmelreiches als Drohung gegen sich. Und dann waren da noch die Partisanen, die einen Aufstand Palästinas gegen die römische Besatzung organisieren wollten. Sie hatten gehofft, dass Jesus die Führung übernahm, und waren verärgert.

Im Establishment nur noch Feinde. Mauer der Verachtung.

Nur einige Arme und Frauen begleiteten ihn. Begeistert sangen sie ein altes Königslied: Gepriesen sei der da kommt im Namen des Herrn. Was erhofften sie sich? Heilung von ihren Krankheiten und Gebrechen. Kleine Wunder, die ihren Alltag einfacher machen würden. Trost. Keine grossen Wünsche.

Hoffte er selbst? Er hatte Angst. Er, der sonst voller Liebe und Geduld war, reagierte gereizt, zornig. Hoffnung schien erschöpft. Er weinte über Jerusalem, die Stadt, die nicht erkannt hatte, dass die Zeit der Zuwendung Gottes in ihm da war. Er beschimpfte seine Herausforderer in Diskussionen. Er rastete aus und schlug die Händler, die auf dem Tempelvorhof Opfertiere verkauften, in die Flucht.

Überall sah er Menschen, die am Gewinn orientiert waren. Warum sollten sie sich von einem Handwerker aus Galiläa Armut und Verzicht auf Macht predigen lassen. Er glaubte zu scheitern. Sie würden ihn töten. Er fürchtete sich. Würde die Quelle Gott in seinem Innern auch unter der Gewalt und der Folter noch sprechen? Würde er ihre Worte voller Trost und Licht noch vernehmen?

Aus der Geschichte Jesu ablesen, was Hoffnung für uns bedeuten kann, die wir wie Paulus schreibt „nach seinem Bild gestaltet sind“.

Lesung: Römerbrief 8,18-25

18 Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. 19 Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. 20 Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: 21 Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. 23 Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden. 24 Denn wir sind gerettet, doch in der Hoffnung. Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung. Wie kann man auf etwas hoffen, das man sieht? 25 Hoffen wir aber auf das, was wir nicht sehen, dann harren wir aus in Geduld. 26 So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können.

Predigt II

Es liegt uns allen nahe, darüber nachzudenken, ob ein bestimmtes Verhalten sich lohnt. Wir fragen dann „Was habe ich davon, wenn ich dies oder jenes tue“ „Welchen Gewinn habe ich davon“ „Habe ich das verdient“.

Paulus beginnt seinen Gedankengang hier mit der These, dass die Leidensgemeinschaft mit Christus, die er vorher beschrieben hat, gerade nichts bedeutet, nicht ins Gewicht fällt gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit. Man kann sich einen Anspruch auf den Lichtglanz Gottes nicht verdienen, nicht einmal, wenn man in die Fußspuren des Gekreuzigten tritt und mit ihm durch die Karwoche geht.

Hoffnung gründet nicht in einem bestimmten frommen Verdienst, sondern nur darin, dass Menschen als Söhne und Töchter Gottes enthüllt werden. Einmal wird offenbar, wer sie sind. Noch sind sie verborgen, denn wie könnten sie sonst enthüllt werden. Das Wörtchen verborgen deutet darauf hin, dass nicht einfach nur die Christusgläubigen gemeint sind, es könnten auch Menschen aus Israel und anderen Völkern gemeint sein.

Wirklich überraschend, wer hier hofft. Es ist die ganze Schöpfung, die sehnsüchtig darauf wartet, dass die Kinder Gottes enthüllt werden. Enthüllen – Schicht um Schicht fallen schützende Häute, Kleider, Schalen von uns ab bis wir sichtbar sind als Menschen, die keine Verkleidungen und keine Masken und keine Uniformen brauchen um zu gelten. Gott nämlich bringt uns zur Geltung.

Heute verstehen wir die Schöpfung als Subjekt der Hoffnung besser, als frühere Generationen von Bibellesenden. Wir sind uns der von Menschen ausgehenden Zerstörung der Natur bewusst. Die Vorstellung, dass die Schöpfung sozusagen ein personales Bewusstsein hat, ist uns nicht so fremd mehr und wir nähern uns damit wieder biblischem Denken an. Nach diesem hat die Schöpfung sogar eine Stimme um Gott zu loben.

Paulus stellt hier dem Bild von der lobenden Schöpfung jedoch das der seufzenden Schöpfung entgegen. Damit bewirkt er Solidarität zwischen Mensch und Schöpfung an, denn auch die Menschen seufzen und warten auf die Erlösung. Sie haben die Gabe des Geistes empfangen, aber damit noch nicht die künftige Erlösung. Der Geist ist nur die erste Frucht, der Hauptteil der Ernte steht noch aus.

Eine wichtige Entdeckung: Paulus meint, dass Leben in christlicher Hoffnung noch nicht Vollendung bedeutet, wie es oft verstanden wird. Denn für Paulus leben wir nach wie vor in der Leiblichkeit unter Macht des Ego und des Todes. Das ist die vorrangige Dimension des Menschseins, und sie ist nicht harmlos.

Und noch einmal unterstreicht Paulus seine pessimistische Sicht vom Menschen mit seiner Sicht von der Schöpfung. „Der Nichtigkeit unterworfen“ „leistet sie der Vergänglichkeit Sklavendienste“.

Doch gerade hier, wo es so aussichtslos aussieht, keimt Hoffnung für Paulus. Dieser todgeweihte Zustand hat einen Anfang. Und auch ein Ende. Denn nahe ist der, der die Kinder Gottes enthüllen und damit auch die Schöpfung freilassen kann. Der Vergleich mit der Frau, die in Geburtswehen liegt, meint, dass das Warten bald ein Ende haben muss. Aber das ändert nichts daran, dass Paulus das Leben des Glaubenden als in der Hoffnung oder auf Hoffnung hin sieht. Gerettet ist bei ihm immer noch ein Bekenntnis der Zuversicht auf Zukünftiges und nicht ein Erleben in der Vergangenheit. Hoffnung ist die primäre Qualität des Glaubens. Sie stärkt zum Widerstand gegen das, was vor Augen liegt und fordert Ausdauer. Wartenkönnen. Geduld.

Damit wären wir dann wieder am Ausgangspunkt, da, wo Jesus sich zum letzten mal nach Jerusalem begibt und sich aussetzt, dem, was kommt. Der Schatten des Kreuzes liegt schon auf ihm. Bis zuletzt betend.

Wie gehen wir in die besonderen Tage der Karwoche? Welche Fragen nehmen wir mit ins Stillsein und Beten? Was bedeutet der Blick aufs Kreuz für uns? Was heisst das eigentlich: Passion, Mitleiden? Was bedeutet es, seine Liebe in den Dienst anderer zu stellen? Das jüdische Passahfest, aus dem Ostern herausgewachsen ist, erinnert an eine Geschichte der Befreiung. Es verdichtet die Hoffnung als Vertrauen ins Leben, ins Wunder auch heute. Worauf setzen wir unsere Hoffnung? Wir sind nicht allein unterwegs und können Frieden nicht in uns selbst finden. Öffnen wir uns – mit allen Fragen und Zweifeln. Werfen wir den Anker aus. Vertrauen wir darauf, dass uns Gutes widerfährt, sogar in der gottverlassenen Zeit. Tasten im Dunkeln auch heute.

Hoffnung in den Worten von Christine Busta, Nachtfragmente

Bist du da?
Wieviele Sternwürfe weit
bist du uns nahe?

Gläubig?
Nicht wie die Sichereren.
Aber hellhörig für die Botschaft

Wieder bereit,
den Zweifel auf mich zu nehmen –
im Dienste der Hoffnung

Die Liebe nicht eitel nennen
Auch Vergebliches tun...

Palmsonntag, 16. März 2008
Hanna Kandal